

DOSSIER

Den Rhythmus des Lebens spüren

JUGENDLICHE UND SPIRITUALITÄT.

Welche Gedanken machen sich junge Erwachsene über den Sinn des Lebens? Wie stellen sie sich Gott vor? Darüber sprechen drei Jugendliche, die mit offenem Herzen und wachen Augen innere und äussere Welten erforschen – und sich mit vielem, das sie in der Welt sehen, nicht zufriedengeben. In der Kirche finden viele Junge heute nicht das, was sie suchen. Doch auch hier ist einiges im Wandel: In den letzten Jahren sind Projekte entstanden, die Jugendliche in ihrer Lebenswelt abholen, zum Beispiel die Jugendkirchen (im Bild ein Gottesdienst der Zürcher Jugendkirche «streetchurch»). > **Seiten 4–5**



LEBENSKÄMPFER

Der Krankheit Leben abtrotzen

DIAGNOSE TUMOR. Eric Baumann leidet an einem aggressiven Tumor. Dass er vier Jahre nach der Diagnose überhaupt noch lebt, ist nicht selbstverständlich. Er hat seine Erfahrungen aus dieser Zeit, das Hoffen und Bangen in einem Buch festgehalten und dabei sein Schicksal zu akzeptieren gelernt. Ein Buch, das Mut macht. > **Seite 8**

KOMMENTAR

CHRISTINE VOSS
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Empörender Antijudaismus

BREITE WIRKUNG. Zumindest offiziell ist Antisemitismus verpönt und geächtet – so der Eindruck, wenn man die Reaktionen beobachtet, welche die Rehabilitation der Pius-Bruderschaft durch Papst Benedikt XVI. ausgelöst hat. Wäre es nur um eine Versöhnung mit dem konservativen Flügel der Kirche gegangen, wäre das Vorgehen des Papstes wohl eine innerkatholische Frage geblieben. Doch es ging um einen Bischof, der sich als Holocaust-Leugner bekannt hatte. Benedikt XVI. scheint sich wohl über die Bedeutung des Zeichens, das er mit der Rehabilitation gesetzt hat, selber zu wenig bewusst gewesen zu sein.

UNHEILVOLLE GESCHICHTE. Denn, was heute leicht vergessen geht: Konservatismus und Antijudaismus sind in der katholischen Kirche unheilvoll miteinander verbunden. Bis in neuere Zeiten wurden Bibelverse aus den Evangelien, welche die Juden verunglimpfen, unreflektiert in der katholischen Liturgie mitgetragen. Ein Blick in die mittelalterliche Kirchenkunst sagt mehr als Worte: Das Motiv von den Juden als «Gottesmördern», die hostienschändend in Kirchen einbrechen und Jesus damit ein zweites Mal umbringen, wird in manchem alten Bild schauerlich dargestellt. Erst das Zweite Vatikanische Konzil in den Sechzigerjahren hat festgehalten, dass den Juden als Geschwistern auf gleicher Ebene zu begegnen sei.

ZEIT ZUM LERNEN. Wenn der Papst nun also eine Gruppierung rehabilitiert, welche die alte Liturgie beibehalten will und das Zweite Vatikanische Konzil ablehnt, öffnet er damit ein altes Einfallstor für Judenfeindlichkeit. Beruhigend ist immerhin der Umstand, dass die jetzigen Diskussionen neu bewusst machen, wie tief diese Verknüpfungen sitzen.

Christlich-jüdischer Dialog gescheitert?

HOLOCAUST-LEUGNER/ Die Zurückhaltung des Papstes gegenüber dem Antisemitismus in der Pius-Bruderschaft entsetzt auch die Schweiz.

Der renommierte jüdische Publizist Yves Kugelman prangert im Editorial der jüdischen Wochenzeitung «Tachles» die «wohlfeile Politik der schönen Worte» im jüdisch-christlichen Dialog an. In der Bevölkerung finde dieser kaum Niederschlag. Besonders enttäuscht ist Kugelman vom «Rat der Religionen», den der Schweizerische Evangelische Kirchenbund 2006 gegründet hatte und der es seither nicht geschafft habe, dem Antisemitismus geschlossen die Stirn zu bieten. Vor dem Hintergrund des fehlenden Widerspruchs sei es möglich gewesen, dass die päpstlichen Verlautbarungen den schleichenden Antisemitismus wieder an die Oberfläche gespült hätten.

FREIKIRCHEN. Die evangelische Christenheit bleibt von Kugelmans Kritik nicht ausgenommen. Bei den Freikirchen ortet er einen «abscheulichen Philosemitismus», der mit wehenden Israel-Fahnen das Gelobte Land für ein missionarisches Christentum vereinnahmt. Zugleich übt Kugelman Kritik an der eigenen Seite: So verfügten die Dialogpartner auf jüdischer Seite oft nicht über dasselbe Wissen und Interesse bezüglich der christlichen Religion wie umgekehrt.

Eine traditionsreiche Instanz des interreligiösen Dialogs ist das Zürcher Lehrhaus. Wie reagieren dessen Vertreter auf die Kugelman'sche Polemik? Ebenfalls mit deutlichen Worten: «Ja, der jüdisch-christliche Dialog ist eher elitär», bestätigt der jüdisch-gläubige Michel Bollag. Leider entfernten sich die Vertreter des Dialogs jeweils rasch vom Rest der Glaubensgemeinschaft.

KLARE ABKEHR. Auch Hanspeter Ernst, christlicher Vertreter des Lehrhauses, hat Kugelmans Krisenkommentar gelesen: «Er hat recht, leider», bemerkt er nüchtern. Nun seien die christlichen Partner des Dialogs gefordert, gegenüber der katholischen Kirche die Abkehr vom dogmatischen Antisemitismus einzuklagen. So habe es bereits das Zweite Vatikanische Konzil vorgegeben. Die Bereitschaft zu einer Veränderung der Sichtweise sei gross: «Eigentlich ist der Aufruhr doch grandios», freut sich Ernst. Er zeige, dass das altertümliche Verständnis, das die katholische Kirche lange Zeit von den Juden als



Demonstration in Paris gegen die Rehabilitation der Pius-Bruderschaft: «Mein Bruder starb in Auschwitz», erinnert ein Teilnehmer

den «Jesus-Mördern» hatte, endgültig überholt sei. Doch dabei will es Ernst nicht bewenden lassen. Er glaubt, dass der Druck zur Einsicht des Papstes führen könnte: «Es ist doch hanebüchen, wenn der Papst sich jetzt plötzlich als Opfer falscher Kommunikation darstellt. Jetzt gilt es, Verantwortung zu übernehmen und die Entscheidung zurückzunehmen.»

SENSIBILITÄT WÄCHST. Auch wenn es zu keinem Widerruf kommt, mag Michel Bollag den christlich-jüdischen Dialog nicht für gescheitert erklären. Die Sensibilität für die jüdische Minderheit sei seit dem Zweiten Weltkrieg doch deutlich gewachsen. So werde in den Schulen heute viel über das Judentum gelehrt: «Gerade diese Woche haben mich wieder drei Gymnasiasten befragt», erzählt Bollag. «Sie waren sehr gut vorbereitet. Es entstand ein spannendes Gespräch, auch über den Nahostkonflikt.»

Im christlich-jüdischen Konflikt muss nun der Pontifex seine Hausaufgaben machen. Für den Mai ist eine Reise nach Israel und Palästina geplant. Vielleicht gelingt es ihm dann, wie schon in früheren schwierigen Situationen, mit starken Symbolgesten einen Sturm zu stillen, den er selbst ausgelöst hat. **REMO WIEGAND**



VERANSTALTUNG

Kontakt mit Toten – ein Tabu?

JENSEITSKONTAKTE. In alten Zeiten gab es Rituale, die den Kontakt mit Verstorbenen ermöglichen sollten. Solche Praktiken, die bereits im alten Israel umstritten waren, wecken auch heute noch Interesse. Das zeigte eine Podiumsdiskussion in der Zürcher Predigerkirche, in der nach einem christlichen Verständnis gesucht wurde. > **Seite 3**



KANTON ZÜRICH

Das Abc der Religionen lernen

RELIGION IN DER SCHULE. Bis ins Schuljahr 2011 sollen alle Zürcher Schulen mit der Einführung von «Religion und Kultur» angefangen haben. Dieses neue Fach macht die Kinder vertraut mit den unterschiedlichen Erscheinungsformen von Religion in ihrer Umwelt. Im Schulhaus Intschnach sind die Erstklässler mit Freude dabei. > **Seite 4**

Darf man mit Verstorbenen sprechen?

JENSEITSKONTAKTE/ An einem Podium in der Predigerkirche wurden Antworten auf Fragen rund ums Thema Tod gesucht.

Was kommt nach dem Tod? Wo sind die Verstorbenen? Wie kann ich ihnen verbunden bleiben? Solche Fragen sind urmenschlich. Wer je einen geliebten Menschen an den Tod verloren hat, kennt sie. Doch eindeutige Antworten darauf zu finden, ist schwierig: «Wir tapen alle im Nebel», sagte der reformierte Pfarrer Ruedi Heinzer an einer Podiumsdiskussion zu diesen Fragen. Die Veranstaltung vom 26. Januar war Teil der bis März dauernden Vortragsreihe «Vollmond – Neumond», bei der Vertreter der Theologie und der Parapsychologie miteinander über menschliche Grenzerfahrungen diskutierten.

UMSTRITTENES THEMA. Im Zentrum der Diskussion stand ein heikles Thema: die Frage, ob Kontakte mit Verstorbenen möglich und sinnvoll sind. Dass dabei die Meinungen weit auseinandergehen, hatten bereits die Reaktionen auf einen Artikel im «reformiert.» vom vergangenen November gezeigt. Dort wurde das von einer Pfarrerin durchgeführte schamanische Ritual beschrieben, zu dem auch eine Reise zu den Ahnen gehörte. Viele Leser reagierten entsetzt. «Als Christen», hiess es in einem Leserbrief, «sprechen wir doch nicht mit den Toten.»

Ebenso kontrovers wie die Reaktionen auf den «reformiert.»-Artikel waren auf dem Podium auch die Meinungen der Referenten Ruedi Heinzer und Gabriel Looser. Der katholische Theologe und Sterbebegleiter Looser steht der

Nekromantie, der Kontaktaufnahme mit den Toten, vorsichtig positiv gegenüber. Die Toten, so glauben die Vertreter der Nekromantie, wissen mehr als die Lebenden und können deshalb befragt werden. «Mit einem guten Medium ist dies möglich», meint Gabriel Looser. Gut sei ein Medium dann, wenn es die Jenseitskontakte nicht als etwas Einfaches und Problemloses darstelle, sondern «mit einer Haltung des um Erlaubnis Fragens» an die jenseitige Welt herantrete.

GEGEN DIE BIBEL. Ruedi Heinzer dagegen empfiehlt: «Hände weg vom Kontakt mit Verstorbenen.» Warum eigentlich? Die Bibel sei «in dieser Frage sehr ablehnend», erklärt Heinzer. Die sogenannten Reinheitsgesetze der Thora (5. Buch Mose 18,11) verbieten es ausdrücklich, mit Toten zu sprechen. Eine regelrechte Abschreckungsgeschichte ist die Erzählung von König Saul, der die Totenbeschwörerin von Endor aufsucht (1. Samuel 28). Ausgerechnet Saul, der zuvor Totenbefragungen im ganzen Land verboten hatte, suchte in einer aussichtslosen Kriegssituation Rat bei den Verstorbenen – statt auf Jahwe zu vertrauen. Eine Treulosigkeit, die ihm prompt das Leben kostete.

HINTERGRUND. Allerdings muss man die Erzählung von Saul, so stellt die Bibelwissenschaft fest, vor dem damaligen Hintergrund sehen. Die Erzählung wurde in einer Zeit geschrieben, in



Menschliches Urbedürfnis: Wer einen nahen Menschen verloren hat, möchte ihm in irgendeiner Form verbunden bleiben

«Wir Lebenden sollten uns auf die Aufgaben hier auf der Erde konzentrieren.»

•••••

der sich das Volk Israel stark gegen die Religionen in seiner Umgebung abgrenzte. Um den Jahwe-Kult zu stärken, dämonisierte man bis dahin übliche Praktiken wie die Totenbefragung oder Orakel, die wie der Besuch bei einem Propheten konkrete Lebenshilfe boten. Die Abschaffung dieser Praktiken ging übrigens auf Kosten der Frauen. Wie die feministische Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer herausgearbeitet hat, gehörten Totenbefragung und Totenklage einst zu den religiösen Kompetenzen von israelitischen Frauen. Indem diese Rituale verboten wurden, wurden die Räume für weibliche Religionsausübung beschnitten, so Schroer in einem Artikel.

KATHOLISCHE KIRCHE. Das klare Nein zur Befragung von Toten hat sich aber in der Kirche durchgesetzt. Möglicherweise löst das Thema in der reformierten Kirche auch darum so starke Emotionen aus, weil diese sich nach der Reformation stark gegen das katholische Totengedenken abgrenzen musste. In der katholischen Kirche wurde die Verbundenheit von Lebenden und Toten immer sehr selbstverständlich thematisiert. Noch

heute lassen Katholiken Messen für die Toten lesen, gedenken an Allerseelen der Verstorbenen und beten in der Messe für sie.

RUHEN LASSEN. Aus evangelischer Sicht ist das Gebet für Tote kein Thema. Es wird nicht als Sache der Lebenden angesehen, für Tote zu beten. Denn, so erklärt Heinzer: «Die Verstorbenen sind unterwegs ins Paradies zu Gott und sind gut aufgehoben.» Die Lebenden sollten sich deshalb von den Toten lösen und auf ihre Aufgaben auf der Erde konzentrieren. An der Veranstaltung in der Predigerkirche zeigte der Pfarrer in der Fragerunde trotzdem viel Verständnis für eine Frau, die nach eigenen Aussagen von ihrem verstorbenen Mann oft Hinweise erhält, wenn sie verlegte Gegenstände sucht. Heinzer glaubt allerdings, dass die Frau eher einen «innerseelischen Dialog» mit ihrem Mann führt und keinen Jenseitskontakt hat. – Wirklich? Im Nebel, in dem alle tapen, sind diese Grenzen wohl fließend. **SABINE SCHÜPBACH**

WEITERE VERANSTALTUNGEN der Reihe «Vollmond – Neumond» siehe www.kirche-jugend.ch

reformiert.

IMPRESSUM/
reformiert. Kanton Zürich

Herausgeberin: Trägerverein
Kirchenbote für den Kanton Zürich
Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer,
Präsident

Adresse Redaktion/Verlag:
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Käthi Koenig,
Sabine Schüpbach, Daniela Schwegler,
Christine Voss (Interimsleitung)

Blattmacherin:
Christine Voss

Layout: Brigit Vonarburg

Redaktionsassistentin:
Elsbeth Meili

Korrektorat: Yvonne Schär
Beratungsteam: Roman Angst,
Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher
verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 18. Februar 2009
(Ausgabe vom 13. März 2009)

Auflage: 257 000 Exemplare

Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige Gemeinden: Kirchgemeinde-
sekretariat (Adresse vgl. Beilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern, kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert. Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



**GESCHENKE
HILFEN**

Dankbar für Spenden:
Stoffe, Nähfäden oder
auch Nähmaschinen
werden gerne entgegengenommen.

Barbara Hübscher,
Im Wingert 11,
8427 Freienstein,
Tel. 044 865 44 83

Risack aus Somalia: «Eigentlich ist das ja Frauenarbeit.»

Willkommener Unterbruch im bangen Warten

EMBRACH/ Handarbeitsnachmittage für Asylsuchende: Das Angebot, das Frauen aus verschiedenen Freikirchen aufgebaut haben, findet Anklang.

Der Himmel hängt grau in grau. Regen peitscht an die Wände des Durchgangszentrums für Asylsuchende in Embrach. Es ist unwirtlich draussen. Gemütlich geht es dagegen im Innern der Baracke zu und her.

Flüchtlinge aus fünf Nationen sitzen im Halbrund. Sie haben sich zum Handarbeiten versammelt: aus Kosovo, der Mongolei, Somalia, Sri Lanka und Tibet. Auf den Tischen stehen alte Bernina-Nähmaschinen. Dazwischen türmen sich bunte Stoffe, Fäden, Wollknäuel.

WOHLTUEND. Eine Gruppe engagierter Frauen aus verschiedenen Freikirchen der umliegenden Gemeinden lädt Asylsuchende jeden Freitagnachmittag zum Nähen, Stricken und Häkeln ein. «Wir wollten etwas für die Flüchtlinge tun», sagt Barbara Hübscher, eine der Leiterinnen. «Die Handarbeiten sind für viele hier eine wohltuender Unterbruch im bangen War-

ten auf den Asylentscheid», ergänzt Eva Rindlisbacher, eine zweite Leiterin.

SCHMUNZELND. Die Nähmaschinen rattern. Flink rauscht die Somalierin im roten Hijab, dem muslimischen Kopftuch, über den Saum eines purpurgoldenen Stoffs. «Wir wollen lernen, wie man näht», sagt Sadiyo Cabdule Gesey in gebrochenem Englisch. Die 22-jährige Frau strahlt. Unter der Gruppe aus Somalia ist auch ein junger Mann, Risack. Er näht ebenfalls und sagt verlegen lächelnd: «Eigentlich ist das ja Frauenarbeit.»

Zu den Handarbeitsnachmittagen kommen vereinzelt auch Männer, wie Barbara Hübscher erzählt. Afrikaner seien oft sehr geschickt im Umgang mit der Maschine. Wen wundert's. «Manche sind gelernte Schneider.»

UNBEIRRT. «Die meisten Asylsuchenden nähen aber zum ersten Mal», so Eva Rindlisbacher. «Die Nähmaschine

rattert manchmal noch weiter, obwohl der Stoff längst zu Ende ist», schmunzelt sie. Dann sei ihr Rat gefragt. Die Leiterinnen eilen auch zu Hilfe, wenn der Faden klemmt oder die Nadel abgebrochen ist.

Die Nähresultate können sich sehen lassen. «Muslimische Frauen nähen sich ganze Gewänder inklusive Kopftuch; im Winter auch lange Unterhosen.» Beliebt seien zudem Kissenbezüge, Topflappen, Küchen- oder Tischtücher.

BEREICHERND. Die Arbeit befriedigt beide Seiten. «Die Freude der Leute zu sehen, ist etwas sehr Schönes», sagt Barbara Hübscher.

Wie bei der Tibeterin, die später den Raum betritt. Sie fragt nach Wolle, um an ihrem Schal weiterstricken zu können. Ein kleiner schwarzer Junge übersetzt. Ihr Wunsch wird erfüllt. Als sie mit Wollknäueln bestückt den Raum verlässt und in den Schnee regen hinausgeht, strahlt sie. **DANIELA SCHWEGLER**

Den Glauben der anderen kennenlernen

RELIGION UND KULTUR/ Seit einem halben Jahr steht in einigen Zürcher Gemeinden das neue Fach «Religion und Kultur» auf dem Stundenplan der Erstklässler. Zum Beispiel in Itschnach.

Man würde nicht denken, dass sie noch ganz am Anfang ihrer Schulkarriere stehen, die Mädchen und Buben in der Klasse von Alexandra Béji-Künzli. Souverän bewegen sie sich in den Gängen, im grossen, hellen Schulzimmer – und auch in der Schriftsprache: Im Unterricht wird konsequent Hochdeutsch gesprochen.

Auch auf die bevorstehende Lektion lassen sich die Kinder mit grösster Selbstverständlichkeit ein. Sie wissen nicht, dass sie sozusagen Pioniere sind: Mit dem Beginn des Schuljahrs hat im Kanton Zürich ein neues Fach im Stundenplan einen Platz gefunden: «Religion und Kultur»; es ist obligatorisch, im Gegensatz zum bisher erteilten Fach «Biblische Geschichte», das auf christliche Glaubensvermittlung ausgerichtet war. «Religion und Kultur» soll die Kinder vertraut machen mit den Erscheinungsformen von Religion in ihrer Umwelt. Vierzehn Gemeinden haben das Fach auf der Primarstufe eingeführt, siebzehn schon früher auf der Sekundarstufe. 2011 müssen alle Schulgemeinden mit der Einführung begonnen haben.

DREI RELIGIONEN. Diese Siebenjährigen im Schulhaus Itschnach gehören also zu den ersten, die sich mit dem neuen Stoff auseinandersetzen. Das Fach soll nun zusammen mit den Kindern von Klasse zu Klasse «weiterwachsen». «Natürlich gehören auch biblische Geschichten dazu», sagt Alexandra Béji. «Sie sind fester Bestandteil des Fachs, weil das Christentum einen Schwerpunkt bildet, und weil manche Geschichten den drei



Die ganze Klasse von Alexandra Béji nimmt teil am neuen Fach. Und die meisten Kinder haben etwas beizutragen

Religionen Judentum, Christentum und Islam gemeinsam sind.»

KENNELERNEN. Das Gemeinsame fördern – was für die Klasse von Alexandra Béji ganz allgemein wichtig ist, wird auch zum Anliegen dieser Schulstunde: Nachdem sich die Kinder die letzte Lektion – den ersten Teil der Geschichte vom weissen Falter Papillon – vergegenwärtigt haben, erzählt die Lehrerin weiter: Drei farbige Artgenossen haben Papillon zu verstehen gegeben, ihm fehle die Farbe – sie steht für die Religion. Und so hat sich der Falter auf die Suche gemacht. Bis nach Tunesien ist er geflogen und dort im Zimmer eines Moslem-Jungen gelandet. Der weiss ihm vieles zu berichten über seine Religion. Juleta und Zaim, zwei der drei

Muslim-Kinder in der Klasse, unterstützen ihn dabei. Alexandra Béji nimmt deren Wissen auf und ergänzt damit die Geschichte.

FARBIG. Auch Gegenstände machen die Geschichte anschaulich. Gebetsketten zum Beispiel – Zaim macht vor, wie sein Vater sie braucht. Oder ein Koran – «Kennt ihr diese Schrift?» «Nein, es ist nicht Chinesisch!» Dann die Bibel zum Vergleich. «Der Koran ist schöner!» «Aber ich, ich habe zu Hause eine Bibel mit Bildern!»

Jetzt rollt Alexandra Béji einen Gebetsteppich aus. Juleta führt der Klasse die Gebetshaltung vor. «Schön, dass du uns das gezeigt hast», lobt ein Mädchen. Und schön finden es auch alle, dass Papillon am Ende der Stunde nicht mehr ganz weiss ist: Ein Flügel hat

eine blaue Farbe angenommen. Und gewiss wird er nach drei oder vier weiteren Lektionen wunderschön farbig in der Erinnerung der Erstklässler weiterleben. **KÄTHI KOENIG**

CHRONOLOGIE ZU RELIGION UND KULTUR	
2003	Der Zürcher Regierungsrat streicht aus Spargründen den «Biblichen Unterricht» aus dem obligatorischen Angebot der Primarschulen. Eine Volksinitiative fordert darauf die Beibehaltung dieses Fachs.
2005	Der Regierungsrat präsentiert als Gegenvorschlag die Einführung des obligatorischen Fachs «Religion und Kultur» auf der Primarstufe. Es soll mit den verschiedenen Religionen vertraut machen.
2007	Der Kantonsrat akzeptiert diesen Vorschlag. Die Volksinitiative wird zurückgezogen.
2007/2008	An den Sekundarstufen I wird der Unterricht im Fach «Religion und Kultur» möglich.
2008	In 14 Gemeinden wird in der 1. Primarklassen Religion und Kultur eingeführt.
2011/2012	Alle Schulgemeinden müssen mit der Einführung des Fachs begonnen haben. Es wird von Lehrkräften mit der entsprechenden Ausbildung unterrichtet.

Wie aus einer Sparübung ein neues Schulfach entstand

«Vieles geschieht auf der Erfahrungsebene»

AUSBILDUNG/ Die Erwartungen an das neue Fach «Religion und Kultur» sind hoch. Darum sollen die Lehrkräfte sorgfältig darauf vorbereitet werden. Hans Ruedi Kilchsperger ist als Dozent an der Pädagogischen Hochschule Zürich verantwortlich für diese Ausbildung. Wo setzt er Schwerpunkte?



Hans Ruedi Kilchsperger

Hans Ruedi Kilchsperger, was gehört zur Ausbildung im neuen Fach «Religion und Kultur»?

In der Grundausbildung der Lehrerinnen und Lehrer bieten wir das Modul «Religion – Schule – Gesellschaft» an. Hier lernen die Studierenden, darauf zu achten, wo und wie Religion in unserer Gesellschaft vorkommt. Später können sie dieses Wissen in der Fachausbildung «Religion und Kultur» vertiefen. Mehr als achtzig Prozent der angehenden Primarlehrpersonen entscheiden sich für dieses Wahlfach. Das liegt auch im Interesse der Schulgemeinden, da sie auf Lehrerinnen und Lehrer mit der entsprechenden Ausbildung angewiesen sein werden, wenn das Fach verbindlich eingeführt wird.

Lehrerinnen und Lehrer sollen für religiöse Fragen sensibilisiert werden. Wie setzen Sie dieses Anliegen in der Ausbildung um?

Vieles geschieht auf der Erfahrungsebene: Zum Beispiel besuchen wir gemeinsam eine Moschee und lernen Menschen aus der muslimischen Gemeinde kennen. Oder die sogenannten Begegnungsprojekte: Da haben die Studierenden die Aufgabe, mit einer Person aus einem anderen religiösen Umfeld ins Gespräch zu kommen. Anschliessend erzählen sie sich von diesen Begegnungen. Beides, der direkte Kontakt und die spätere Reflexion in der Gruppe, erweist sich als sehr fruchtbar, auch wenn es am Anfang einige Hemmschwellen zu überwinden gibt. Das Resultat zeigt: Solche Zumutungen innerhalb der Ausbildung sind wichtig.

Helfen solche Erfahrungen auch beim Austausch mit Eltern, die dem Fach kritisch gegenüberstehen?

Ich bin überzeugt, dass sie sich positiv auf die spätere Zusammenarbeit mit den Eltern auswirken. Von den ersten Klassen, die nun mit Religion und Kultur angefangen haben, kommt übrigens die Rückmeldung, der Unterricht verlaufe erstaunlich problemlos, auch was die Eltern betrifft.

Wie steht es mit der Aneignung von Wissen über die verschiedenen Religionen?

Die Aufgabe der Ausbildung ist es in erster Linie, den Horizont zu öffnen, Voraussetzungen zu schaffen, die es den Unterrichtenden ermöglichen, das Wissen über die Religionen mit der eigenen Erfahrung zusammenzubringen. Die entsprechenden Informationen erarbeiten sie sich aus Büchern und anderen Medien und sie fragen bei Fachleuten und Angehörigen der verschiedenen Religionen nach.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG

STELLUNGNAHME

Heks wehrt sich gegen den Vorwurf der «schleichenden Entpolitisierung»

Der Stiftungsrat und die Geschäftsleitung des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) reagieren auf die Kritik des neu gegründeten «Komitees für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks». Das Komitee, angeführt vom Zürcher Theologieprofessor Pierre Bühler und dem Berner Pfarrer Jürg Liechti, deutete die Wahl von Roland Decorvet, Nestlé-CEO Schweiz, als «schleichenden und bereits weit fortgeschrittenen Kurswechsel».

POLITISCH FÜR SANS-PAPIERS. Die nun vom Heks-Stiftungsratspräsidenten Claude Ruey und dem stellvertretenden Heks-Direktor Hanspeter Bigler-Tillison unterzeichnete Stellungnahme zählt eine Reihe von ausdrücklich politischen Engagements des Hilfswerks auf, um den Vorwurf der Entpolitisierung zu entkräften: «Beispiele hierfür sind in jüngster Vergangenheit in der Schweiz unser Einsatz gegen die Verschärfung von Asyl- und Ausländergesetz oder als Trägerin der Sans-Papiers-Kampagne «Kein Kind ist illegal», im Ausland die Durchsetzung der Landrechtsreform auf den Philippinen oder die Forderung der humanitären Verpflichtungen vor Ort während des Gaza-Krieges.»

GESPRÄCH VERWEIGERT. Etwas verärgert konstatiert auch die Erklärung, dass die Initianten der Petition sich nicht um einen Kontakt zur Geschäftsleitung oder zum Stiftungsrat bemüht hätten. Das Komitee wiederum beruft sich darauf, dass sich Heks einer in Bern anberaumten Diskussion nicht gestellt habe.

BASIS MENSCHENRECHTE. Wichtig sei es, wie die Heks-Vertreter Ruey und Bigler-Tillison herausstreichen, dass der auf Menschenrechte basierende Entwicklungsansatz nach wie vor die Leitschnur für die knapp 300 Projekte in mehr als vierzig Ländern bildeten. Der Theologe Bühler zweifelt daran auch nicht. «Die konkrete Realität von Heks-Projekten wird über weite Strecken von einem echten politischen Engagement geprägt», sagt Bühler. Er macht aber eine sich weitende Kluft zwischen Heks-Mitarbeitenden und den Leitungsgremien aus: «Wir beobachten bei Geschäftsleitung und Stiftungsrat eine gewisse Tendenz, das Werk zu neutralisieren.»

Ganz anders lassen sich die Autoren der Stellungnahme vernehmen. Sie streichen heraus, dass sich das Heks «weder von Kreisen der Wirtschaft oder der Politik noch von anderen Interessengruppen instrumentalisieren» lassen dürfe. Weiterhin heben die Unterzeichner Ruey und Bigler-Tillison hervor, dass das Heks sich vor allem christlichen Werten verpflichtet fühlt: «Heks ist der diakonische Arm der schweizerischen reformierten Kirchen in die Welt.» **DELFBUCHER**

IN EIGENER SACHE

Willkommen, Elsbeth Meili und Daniela Schwegler!

Gleich zwei neue Mitarbeiterinnen haben diesen Monat bei uns auf der Redaktion ihre Arbeit begonnen. Mit Elsbeth Meili haben wir unser lange nur provisorisch besetztes Sekretariat in gute Hände geben können. Elsbeth Meili bringt eine reiche Erfahrung als Redaktionsassistentin, zuletzt bei der Zeitschrift «Fritz und Fränzi», mit. Als Aushilfe für die nicht vollständige Redaktion arbeitet seit Kurzem die Journalistin Daniela Schwegler mit. Wir heissen beide Mitarbeiterinnen herzlich willkommen! **DIE REDAKTION**

Suche nach Sinn

SPIRITUALITÄT VON JUGENDLICHEN/ Was glauben junge Erwachsene? Welche Gedanken machen sie sich über den Sinn des Lebens und über Gott? Drei junge Erwachsene, die sich stark mit religiösen Fragen beschäftigen, erzählen.

SABINE SCHÜPBACH TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILDER

KATHRIN BINDER, 18, WINTERTHUR

DURCH ANDERE SICH SELBER BESSER VERSTEHEN

AUSTAUSCH. «Ich diskutiere gerne und viel mit anderen Menschen. Über Themen, die mich interessieren, über das Leben und auch über den Glauben. Es ist wie in der Schule: Erst, wenn du einen Stoff jemand anderem erklärst, merkst du, dass du ihn selbst nicht richtig verstanden hast. Im Austausch mit anderen lerne ich mich besser kennen.

BEFREIEND. Ich finde immer jemanden, mit dem ich über Glaubensfragen diskutieren kann. Natürlich sage ich nicht: «Hallo, ich will mit dir über den christlichen Glauben sprechen.» Es ergibt sich vielmehr aus ganz normalen Gesprächen. Zum Beispiel in der Winterthurer Jugendkirche, wo ich mich im Vorberei-

tungsteam für die Gottesdienste engagiere. Manchmal lachen wir dort drei Stunden nur herum, manchmal haben wir tief gehende Diskussionen. Allerdings sind dort alle etwas älter als ich. Fast häufiger rede ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen in der Fachmittelschule, wo ich die letzte Klasse besuche. Oder beim Klettern, meinem wichtigsten Hobby. Klettern ist eine Art Befreiung für mich, ich kann meine Energie rauslassen.

ZWEIFEL. Ein Gottesdienst dagegen spricht das Geistige an. Ich fühle mich danach ruhiger und ausgeglichener. Gott ist für mich so etwas wie ein guter Geist, der mich umgibt. Wenn es mir schlecht geht, habe ich das Gefühl, dass mich etwas trägt. Manchmal weiss ich allerdings nicht, ob ich mir das nur einbilde. Vielleicht gehen diese Zweifel irgendwann weg, wenn meine Überzeugungen gefestigter sind? Auch in den Diskussionen mit anderen komme ich

manchmal ins Zweifeln. Ich rede ab und zu mit Jugendlichen aus Freikirchen, die recht extrem sind im Glauben. Sie haben mir auch schon vorgeworfen, ich sei keine rechte Christin, weil ich glaube, dass alle Religionen wahr sind und nicht nur das Christentum. Ein solcher Vorwurf macht mir schon etwas zu schaffen. Ich frage mich dann: Haben die vielleicht recht und ich liege falsch, weil ich immer alles ver-söhnen will?

EINGEBETTET. Doch ich wehre mich auch. Ich bin nicht eine, die es allen recht machen will. Allgemein liegt mir allerdings schon viel daran, dass es den Menschen, die um mich herum leben, gut geht. Ich fühle mich eingebettet unter meinen Kolleginnen und Kollegen. Nach dem Schulabschluss im kommenden Sommer möchte ich einen halbjährigen Sozialeinsatz in Ghana, Indien oder Malaysia machen. Danach beginne ich die Ausbildung zur

Pflegefachfrau. Das ist ein extrem vielseitiger Beruf. Und man hat Einblicke in ganz verschiedene Leben; ich denke das hilft, das eigene Leben einzuordnen.»

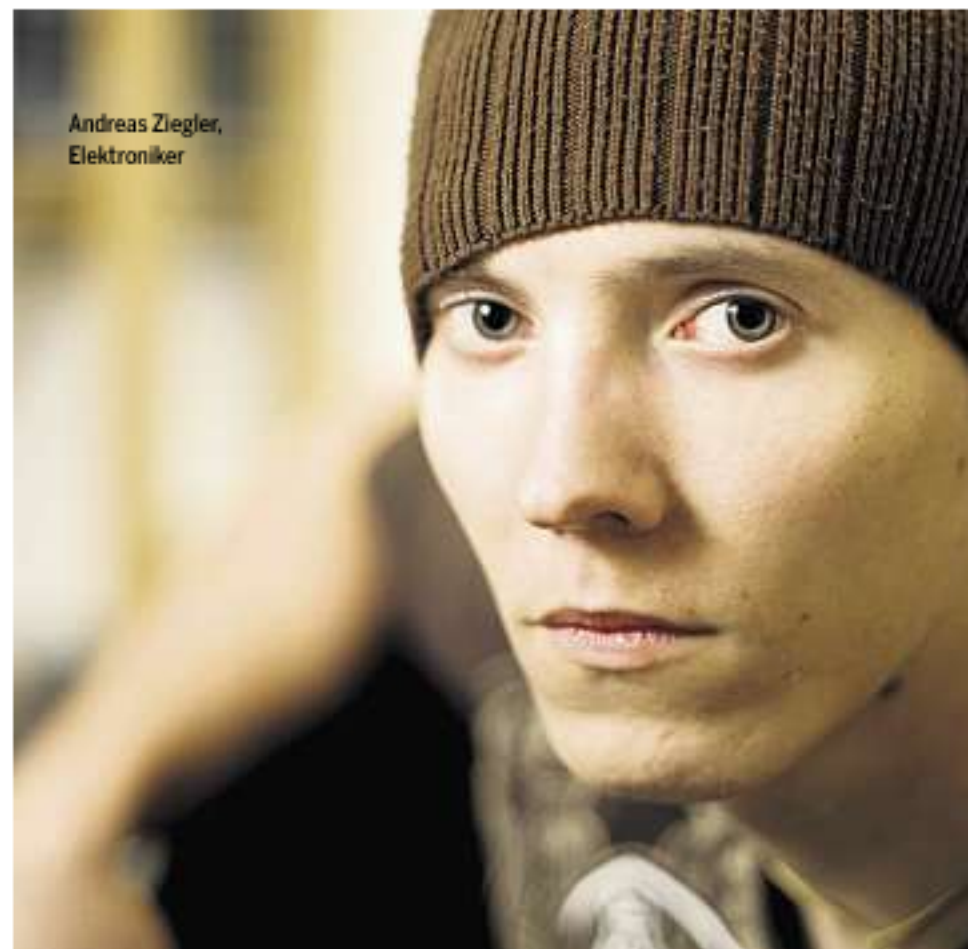
ANDREAS ZIEGLER, 20, STÄFA

NACHDENKEN – UND GEGEN UNGERECHTIGKEITEN ANTRETEN

RAP-SONGS. «Mich hats schon immer gedrängt, über das Leben nachzudenken. Warum, weiss ich nicht; es hat sich so ergeben. Eines meiner Hobbys ist Musik. Ich schreibe Rap-Songs und vertone sie manchmal auch mit einem Kollegen im Heimstudio. Die Songs sind ein Ventil: Ich beschreibe, was mich beschäftigt. Zum Beispiel, dass ich es ungerecht finde, dass nicht alle Menschen würdige Lebensbedingungen haben. Über diese Themen rede ich auch in der reformierten Kirche Stäfa in den



Kathrin Binder, Fachmittelschülerin



Andreas Ziegler, Elektroniker



THOMAS SCHAUFELBERGER, 41, ist reformierter Pfarrer in Stäfa. Er engagiert sich seit vielen Jahren in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

«In der kirchlichen Jugendarbeit kommt eine neue Ära in Sicht»

KIRCHE UND JUGEND/ Junge Erwachsene sind heute ernsthafter als früher am Suchen nach Lebensinhalt, sagt Pfarrer Thomas Schaufelberger aus Stäfa. Seine Vision: Die Kirche soll den Jungen die Infrastruktur zur Verfügung stellen, damit sie selbstständig eine neue Form von Religion leben können.

Herr Schaufelberger, was bewegt junge Erwachsene heute auf ihrer spirituellen Suche?

Ich erlebe es so, dass sie stark interessiert sind an Ernsthaftigkeit und Tiefgang. Sie wollen dem, was sie antreibt, wirklich auf den Grund gehen.

Sie meinen mehr, als es Junge früher taten?

Ich kann nur von den Jungen sprechen, mit denen ich arbeite. Und ich habe auch keinen jahrzehntelangen Überblick über die kirchliche Jugendarbeit. Aber ich staune immer wieder über den Willen von jungen Erwachsenen, sich nicht zufriedenzugeben mit dem, was sie sehen. Sie durchschauen beispielsweise klar, wie hohl unser Wirtschaftssystem ist. Ich denke schon, dass

Junge heute ernsthafter nach Lebensinhalt suchen als früher.

Aber sie suchen nicht unbedingt die Kirche.

Nein, sie suchen ihr Eigenes, das, was sie im Kern ausmacht. Sie sind weder in einem speziell engen Sinn fromm, noch haben sie ein besonders grosses Herz für die Landeskirche. Ich glaube, dass in der Jugendarbeit eine neue Ära in Sicht kommt.

Was für eine neue Ära meinen Sie?

Der Theologe Ernst Tröltzsch beschrieb 1912, dass Religion im Lauf der Geschichte in drei Typen vorkam. Der eine Typus, die «Sekte», ist eine abgeschlossene Gemeinschaft, bei der klar ist, wer dazugehört und wer nicht.

Diesem entsprechen meist die Freikirchen. Die Landeskirche dagegen entspricht dem Typus der «Anstalt»: Hier gehört man von Geburt an zu einer Institution, egal, was man denkt, und man bleibt dabei, sei es aus Überzeugung oder Bequemlichkeit. Tröltzsch sprach davon, dass es noch eine dritte Form von Religion geben muss. Ich denke, dass diese neue Form am Entstehen ist.

An was für eine Form denken Sie?

An eine eher selbstorganisierte Form von Religion, die nicht von oben hierarchisch gesteuert werden kann. Wir sollten Jugendlichen und jungen Erwachsenen die kirchliche Infrastruktur zu Verfügung stellen, damit sie ihr ganz Eigenes gestalten können.

«sofa»-Gottesdiensten, die von Jungen für Junge gemacht werden. Ich gestaltet oft einen Teil des «Impuls», also das, was im normalen Gottesdienst die Predigt ist. Letztes Mal sprach ich anhand des biblischen Gleichnisses von den Talenten über den Umgang mit Geld. Meine These: Mit dem eigenen Geld zu wuchern bedeutet, dass man beim Geldanlegen nur darauf schaut, möglichst viel Gewinn zu machen. Es wäre jedoch viel sinnvoller, gute Zwecke im Auge zu haben.

TIEF GEHEND. Die Diskussionen im «sofa»-Vorbereitungsteam bedeuten mir viel: Sie sind intensiv und tief gehend. Und die Rückmeldungen nach den Gottesdiensten freuen mich. Jemand hat mich mal gefragt, ob ich nicht Pfarrer werden wolle. Aber mich interessiert das Technische zu sehr. Ich habe eine Lehre als Elektroniker abgeschlossen und werde nach der Rekrutenschule in einen technischen Beruf einsteigen. Der Glaube ist für mich relativ wichtig. Gott ist für mich so etwas wie ein guter Kollege, etwas Unterstützendes. Ich bete auch. Allerdings ist Beten für mich nichts Megamystisches. Ich spreche einfach innerlich mit Gott, erzähle, was mich belastet oder was ich mir wünsche.

RESPEKT. Mit meinem Texten im «sofa» will ich die Leute auf keinen Fall bombardieren, das kann ich nicht ausstehen. Der Glaube ist etwas Persönliches und schliesslich muss jeder das für sich finden, was für ihn stimmt. Ich interessiere mich auch für den Buddhismus. Meine Tante, die Buddhistin ist, hat mir davon erzählt und ich habe viel darüber gelesen. Im Buddhismus versuchst du, zur Ruhe zu kommen. Nach dem Joggen meditiere

ich manchmal an einem schönen Ort in der Natur. Es tut gut, den Kopf zu leeren. Das ist ein bisschen wie bei der Kampfkunst Kung-Fu, die ich betreibe: Nach der Lektion ist mein Körper voll Schweiß und mein Kopf leer. Das Christentum dagegen hat für mich mehr mit Handeln zu tun. Es gibt gute Regeln vor. Zum Beispiel den Respekt vor anderen Menschen und Lebenseinstellungen. Ich finde, daran mangelt es an vielen Orten.»

MAGDALENA HEGGLIN, 21, ZUG

VIELE FRAGEN, ABER AUCH GRUNDVERTRAUEN

UNGEWISS. «Was mich oft beschäftigt, ist die Ungewissheit des Lebens. Der Gedanke, dass ich scheitern könnte. Das betrifft alle Bereiche meines Lebens, in denen ich frei bin, eine Entscheidung zu treffen. Es gibt so vieles, das mich interessiert: mein Philosophiestudium, das Musizieren mit der Geige, Theaterspielen, Schreiben, Film, Freundschaften, meine Familie mit vier Brüdern und einer Schwester. Da weiss ich manchmal nicht: Auf was soll ich mich konzentrieren, wo führt mein Leben hin?

SCHREIBEN. Mit solchen Fragen setze ich mich unter anderem auseinander, indem ich schreibe. Wenn ich alleine bin und zur Ruhe komme, habe ich immer das Bedürfnis, zu schreiben. Früher führte ich intensiv Tagebuch, heute etwas weniger. Seit neun Jahren habe ich denselben Brieffreund, mit dem ich mich austausche. Kürzlich habe ich an einem Schreibwettbewerb teilgenommen, den das Kloster Fahr für Jugendliche ausgeschrieben hat.

Anlässlich des 80. Geburtstags der Schriftstellerin Silja Walter war man aufgefordert, in Briefform von seinen Lebensfragen und der Suche nach Gott zu erzählen. Zum Schreiben war ich ein Wochenende im Kloster. Das war sehr schön. Die Ruhe und die klare Tagesstruktur der Schwestern haben mir geholfen, mich zu konzentrieren.

VERTRAUEN. Mein Glaube ist so etwas wie ein Ruhepunkt für mich. Er nimmt mir meine Fragen und Zweifel nicht ab, aber er gibt mir ein Grundvertrauen ins Leben. Ich bete jeden Morgen und Abend – zum Beispiel Psalmen, die ja oft Vertrauen ausdrücken. Wie ich mir Gott vorstelle? Mich berührt die Bibelstelle aus dem Buch Exodus, in der Gott zu Mose sagt: «Ich bin, der ich bin.» Oder in einer anderen Übersetzung: «Ich bin der ich bin da.» Gott ist für mich nicht einfach eine Energie oder ähnlich, sondern ein konkretes Gegenüber, das allerdings unfassbar bleibt. Ich habe nicht das Gefühl, Gott genau verstanden zu haben.

FREIHEIT. Ich bin in Zug katholisch aufgewachsen. Den Katholizismus habe ich nicht als etwas Enges erlebt. Sicher gibt es Dinge in der katholischen Kirche, mit denen ich nicht einverstanden bin. Doch dass ich den christlichen Glauben so positiv erfahren habe, verdanke ich meinen Eltern. Sie vermitteln mir keine Theorien, sondern ihr Leben ist mir ein Beispiel. Sie haben mir immer meine Freiheit gelassen. Beispielsweise haben sie nie versucht, mich zu einem weniger «brotlosen» Studium zu bewegen. Philosophie, das ist für mich: Genau denken lernen, den Dingen auf den Grund gehen. Im Sinn von: Es gibt keine Tabus, man darf alle hinterfragen.»

ANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE



«Nacht der Lichter» im Zürcher Grossmünster

JUNGE MENSCHEN, ALTE KIRCHE

Wo können junge Menschen mit ihren spirituellen Bedürfnissen in der Kirche andocken? Diese Frage stellt sich schon lange, denn die Lebenswelt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen beisst sich immer stärker mit den traditionellen Formen christlicher Religion. Die christlichen Jugendverbände, die Jugendarbeit der Kirchgemeinden und Jugendbewegungen wie beispielsweise die Taizé-Bewegung mit ihren meditativen Feiern (Bild oben) sind traditionelle Antworten darauf. Eine neuere Entwicklung ist mit den Jugendkirchen in Gang gekommen. In Deutschland existieren bereits rund 130 solcher Kirchen eigens für Junge, zu gleichen Teilen evangelische, katholische und freikirchliche. In der Schweiz machen evangelikal ausgerichtete Event-Kirchen von sich reden. Allen voran der International Christian Fellowship (ICF), der Jugendliche mit viel moderner Technik auf eine eng gefasste christliche Botschaft einschwört.

MUSIK UND SOZIALES

Demgegenüber sind die Jugendkirchen, die die Landeskirchen aufgebaut haben, theologisch offener. Auch sie suchen Junge mit zeitgemässer Ästhetik und Inszenierungen abzuholen. Die reformierte Zürcher Jugendkirche «streetchurch» führt jeden Monat in der Kirche St. Jakob einen Gottesdienst mit Gospel- und Rapmusik durch. Stark engagiert sie sich aber auch im diakonischen Bereich: In ihrem Zentrum im Zürcher Stadtkreis 4 bietet sie Sozialberatungen an und betreibt ein Einsatzprogramm für stellenlose Jugendliche. Auch die reformierte Jugendkirche Winterthur, nach ihrem Standort in der Halle 1019 des Sulzerareals «Fabrikkirche» genannt, ist sozial ausgerichtet. In ihrem Fabrikbistro, in dem jeden Mittag 100 Gäste speisen, gibt es drei betreute Arbeitsplätze. In der Halle 1019 finden auch Gottesdienste statt und eine «Glaubensbar» ermöglicht Diskussionen über Gott und die Welt.

NOCH IM AUFBAU

Weniger etabliert ist die katholische Jugendkirche Zürich. Nach heftigen Turbulenzen – mit Abgang des ersten Leitungsteams und Auszug aus der Pfarrei St. Felix und Regula – befindet sie sich im Neuaufbau. Vom jetzigen provisorischen Standort aus ist der Umzug in den Trend-Stadtkreis 5 geplant, wo in den «Viaduktbögen» der SBB Räume gebaut werden. Auch die Basler Jugendkirche befindet sich in einer Neuorientierung. Bisher von der katholischen Kirche des Kantons getragen, bemüht man sich neu um eine ökumenische Trägerschaft. Künftig sollen ausschliesslich kirchenferne Jugendliche angesprochen werden. Was das für das Programm mit Gottesdiensten, Events wie einem Hochseilparcours in der Kirche und einem Sozialprojekt bedeutet, ist noch offen. In der Stadt St. Gallen schliesslich startet bald eine ökumenische Jugendkirche, die auch kirchenferne Jugendliche im Blick hat. Auf den Sommer 2009 soll die Projektstelle ausgeschrieben werden. SAS



WEITERFÜHRENDE LINKS:
Reformierte Jugendkirche Zürich:
www.streetchurch.ch

Reformierte Jugendkirche Winterthur: www.church.ch

Katholische Jugendkirche Zürich:
www.jugendkirche-zuerich.ch

Portal der Jugendkirchen im deutschsprachigen Raum:
www.jugendkirchen.org



Magdalena Hegglin,
Philosophiestudentin

Lassen Sie in Stäfa schon Versuchsballone für diese neue Form von Jugendarbeit steigen?

Wie die neue Form endgültig aussehen wird, weiss ich selbst auch nicht. Aber ich denke, dass unsere Angebote in Stäfa ein bisschen in die neue Richtung gehen. Wir wollen Jugendlichen und jungen Erwachsenen laut Jugendkonzept Räume anbieten, um Visionen für ihr eigenes Leben zu finden.

Was heisst das konkret?

Verschiedene Anlässe werden von Jungen für Junge gestaltet, so der «sofa»-Gottesdienst und der Event «Die Nacht». Als Pfarrer habe ich im Vorbereitungsteam lediglich eine moderierende Funktion. Was im Gottesdienst passiert, bestimmen die jungen Erwachsenen. Dabei entstehen sehr berührende Dinge.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Im letzten «sofa»-Gottesdienst hat ein Jugendlicher ein Eingangsgebet in Form eines Slam-Poetry-Textes vorgetragen. Es ging um die Themen Geld, Verantwortung übernehmen, Erwachsenwerden und doch die Träume fürs Leben erhalten. Es kam eine ungeheure Intensität zum Ausdruck. Mir ist es

ein grosses Anliegen, dass Junge sich selbst und ihre Werte auf solche Weise erforschen und ausprobieren können.

Sie wollen Jugendliche also nicht im engen Sinn «zum Glauben führen»?

Ich bin überzeugt, dass die Landeskirche mit Jugendlichen anders umgehen muss, als es Freikirchen manchmal tun. Unsere Theologie verbietet uns, Junge zu manipulieren. Unser Ziel kann nicht sein, dass alle dasselbe glauben.

«Mir ist es ein grosses Anliegen, dass Junge sich selbst erforschen und ausprobieren können.»

Welches ist Ihr Ansatz?

Mein wichtigster theologischer Ausgangspunkt ist das Verhalten, das Jesus anderen Menschen gegenüber an den Tag legte. Ich finde in der Bibel keine einzige Geschichte, in der Jesus einen Menschen zu etwas zwingt, das nicht zu ihm gehört. Den «Be-

sessenen» im Lukasevangelium (Luk. 8, 30) fragt Jesus als Erstes nach dem Namen. Das heisst für mich: Er will ernsthaft wissen, wer dieser Mensch ist.

Und diese Haltung versuchen Sie den Jugendlichen entgegenzubringen?

Ja. Gleichzeitig will ich ihnen eine christliche Perspektive anbieten zur Frage nach dem Sinn des Lebens. Ich arbeite viel mit biblischen Geschichten. Ziel ist es, dass die Jungen Zusammenhänge sehen zwischen der biblischen Geschichte und sich selbst und so biblische Fäden in ihre eigene Lebensgeschichte hineinzuweben beginnen.

Das klingt gut. Gelingt es auch?

Bei den einen gibt es mehr solche biblische Fäden, bei den anderen weniger. Damit müssen wir leben. Ich glaube, dass sich die offene Theologie der Landeskirche auch auf ihre Struktur auswirkt: Sie kann und soll Junge nicht so eng anbinden, wie es die Freikirchen manchmal tun.

Sondern ihnen Räume für ihr Eigenes anbieten?

Ja. Ich hoffe sehr, dass die Landeskirche diese Entwicklung nicht aus Angst verpasst.

LEBENSFRAGEN

Sexualität: Kinder brauchen einen Schutzraum

KINDMUTTER/ Immer früher werden Kinder heute mit Fragen um die Sexualität konfrontiert. Was bedeutet das für Eltern?

FRAGE. Ich bin entsetzt! Ein dreizehnjähriges Mädchen bekommt ein Kind – und statt Nachdenklichkeit auszulösen, wird das Mädchen in den Medien wie ein Rockstar gefeiert. Es soll seine Schwangerschaft nicht bemerkt haben und von der Geburt überrascht worden sein. Ich selber habe zwei Töchter im Alter von sieben und acht Jahren. Zum Glück sind sie noch zu jung, um den Rummel mitzubekommen. Ich möchte ihnen helfen, in Ruhe ihrem Frausein entgegenzureifen. Wie macht man das in einer Gesellschaft, in der eine viel zu frühe Schwangerschaft derart hochgejubelt wird? U.M.

ANTWORT. Liebe Frau M., ich verstehe Ihre Sorgen. Für jede zivilisierte Gesellschaft sollte es ein zentrales Anliegen sein, Kindern und Jugendlichen den nötigen Raum für ihr Heranwachsen zu geben. Dazu gehört auch der Schutz persönlicher Bereiche, von denen die Sexualität ein besonders heikler ist.

Dass die Medien das Thema der verfrühten Schwangerschaft zur Sprache bringen, ist wünschenswert, wenn es sachlich, korrekt und behutsam gemacht wird. Dafür aber ein Kind der Öffentlichkeit auszuliefern, ist nicht akzeptabel. Hier wurden zwei Kinder im Stich gelassen: ein dreizehnjähriges Mädchen und ein Neugeborenes, dessen Chancen, als erwünschtes Kind bei verantwortungsfähigen Pflegeeltern oder Grosseltern aufzuwachsen, durch die öffentliche Aufmerksamkeit nicht grösser geworden sind. Auch die junge Mutter hätte

die Schutzschicht der Anonymität dringend gebraucht, um die Ereignisse verarbeiten zu können. Eine bis zum letzten Moment verdrängte Mutterschaft muss für ein Mädchen in diesem Alter eine traumatische Überraschung sein.

Der Rummel um die kindliche Mutter zeigt aber auch, wie sehr uns die Frage nach einem guten Umgang mit der Sexualität beschäftigt. Eine Frage, die gerade in der heutigen Zeit besonders stark an uns herangetragen wird. Nicht von ungefähr verweisen Sie ja auf Ihre eigenen Töchter und fragen danach, wie Sie diesen eine gute Begleiterin sein können. Dazu gebe ich Ihnen gerne ein paar Gedanken mit.

Die Erziehung zu einer erfüllenden Sexualität geschieht immer im Spannungsfeld zwischen Schutz und Vertrauen. Kinder sind zärtlichkeitsbedürftig und brauchen Nähe. Kinder suchen Anerkennung. Sie wollen bestätigt werden und dazugehören. Je mehr diese Bedürfnisse in der Familie abgedeckt werden, desto weniger wahrscheinlich ist es, dass die Kinder in gefährliche Situationen hineingeraten.

Kinder sind neugierig und experimentierfreudig. Sie wollen schon früh herausfinden, was es mit ihrem Körper auf sich hat. Ein Klima des Vertrauens ermöglicht es den Kindern, die Fragen zu stellen, die sie in diesem Zusammenhang

beschäftigen. Dass die Eltern auf gute Art und Weise darauf eingehen, ist für die Entwicklung der Kinder entscheidend. Die Aufklärung setzt am besten schon im Kleinkind-Alter ein und ist sinnvollerweise mit der Pubertät abgeschlossen. Zur Aufklärung gehört auch die Information über Verhütung.

Schliesslich geht es darum, dass die Heranwachsenden Zeit haben, sich langsam an die praktische Umsetzung der Sexualität heranzutasten. Hier brauchen sie besonderen Schutz und die Eltern tragen besondere Verantwortung. Dazu gehört es auch, Grenzen zu ziehen und Verbote durchzusetzen. Als gute Begleiterin Ihrer Töchter werden Sie spüren, wann die Zeit für welche Schritte reif ist.

Dennoch: Machen Sie sich nicht zu viel Sorgen um Ihre Töchter. In der Regel gelingt die Verwandlung vom kleinen Mädchen zur Frau ohne so massive Störungen wie eine frühe und ungeplante Mutterschaft. Und Sie werden sich freuen, wenn Ihre Kinder einst als startbereite junge Frauen vor Ihnen stehen.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich kawit@bluewin.ch

Bissig, aber liebevoll

NEUES BUCH/ Kolumnen eines Berner Pfarrers

Es geht gar menschlich zu und her unter Gottes Bodenpersonal – das zeigt das neu erschienene Büchlein «Das jüngste Gerücht»: Der Pfarrer raubkopierte Predigten aus dem Internet, die Kirchenpflege debattiert stundenlang über die Anschaffung einer Kaffeemaschine und die Katechetin kolportiert intime Neuigkeiten aus der Gebetsgruppe. Die Kolumnen, die solcherart über das Innenleben einer Kirchgemeinde berichten, erschienen zwischen Februar 2006 und Januar 2009 im Berner «saemann» beziehungsweise im Berner «reformiert.»

KULTKOLUMNE. Geschrieben wurden die satirischen Texte vom Bolliger Pfarrer Hans Rudolf Hebling, der letztes Jahr 47-jährig an einem Krebsleiden verstarb. Unter dem launigen Pseudonym Huldrych Barth-Ab kommentierte er, was ihm in der Kirche an Merkwürdigem begegnete. Die Spalte «Das Jüngste Gerücht» wurde in Bern bald zur Kultkolumne, die viele an- und etliche aufregte: weil da einer so träf und kenntnisreich, so bissig und zugleich liebevoll über die Kirche schrieb.

Illustriert ist das Büchlein, das dreissig kurze Texte enthält, mit Cartoons von Heinz «Pfuschi» Pfister. Mit wenigen Strichen bringt der Künstler komplexe



Themen auf den Punkt – einige der Cartoons erschienen auch im «reformiert.».

MARTIN LEHMANN

HULDRYCH BARTH-AB: Das Jüngste Gerücht. Satirisches über Gottes Bodenpersonal. Zytlogge-Verlag, 2009, 103 Seiten, Fr. 22.–

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Bestellen Sie online oder per Tel. 043 311 40 62 zu fairen Preisen aus dem vielfältigen Angebot an handgestrickten Waren: Socken in allen Varianten auch für Kinder, Handschuhe, Pulswärmer, Bettsocken, und Arm- und Beinstulpen. Garantiert «swissmade»!

Schutz vor Kälte!
www.handglismets.ch
der Onlineshop für Handgestricktes

Der Erlös von Handglismets kommt den jeweiligen Bazarprojekten zugute. Eine Initiative der Bazarfrauen und der Ref. Kirchgemeinde Höngg

Aufatmen – ganz in Ihrer Nachbarschaft

- Kraft tanken und Ruhe genießen
- Gemeinschaft erfahren und Spiritualität leben
- Neues entdecken und Tradition pflegen



Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb liegt das Berneuchener Haus Kloster Kirchberg

Ein Tagungs- und Einkehrhaus mit geistlicher Prägung und weltoffenem Charakter

Berneuchener Haus Kloster Kirchberg
D-72172 Sulz am Neckar
Telefon 07454/8830
empfang@klosterkirchberg.de
www.klosterkirchberg.de

Hotel Sunnehüsi
3704 Krattigen

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee. Lassen Sie sich von uns verwöhnen!

- 14. bis 21. März 2009
Bibelwoche zum Thema: „Kraft für heute – Mut für morgen“ mit Pfr. Fritz und Käthi Geiser, Wässachen
- 21. bis 28. März 2009
Mit der Bibel unterwegs in der Passionszeit „Krisenzeiten sind Wendezzeiten“ Leitung: Pfr. Fritz Bangarter, Wangen a/A. (für Interessierte wird ein begleitetes Fasten angeboten)
- 28. März bis 4. April 2009
Bibelwoche zum Thema: „Was Jesaja uns zu sagen hat“ mit Pfr. Margrit Fankhauser, Adelboden
- Ab 9. April 2009
Andachten über die Passions- und Osterzeit Wir singen Bekannte und weniger bekannte Passions- und Osterlieder. Pfr. Fritz Grossenbacher und Pfr. Jakob Sturzenegger
- 26. April bis 2. Mai 2009
Ferienwoche mit Gedächtnistraining
Das ungezwungene Arbeiten in der Gruppe macht Spass. Kursleitung: Elf Scheidegger, Zöllbrück
- 3. bis 9. Mai 2009
Atmungs- und Entspannungswoche (Methode: Klara Wolf)
Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Heidi Stettler, Urtenen. Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen
- 16. bis 23. Mai 2009
Lassen Sie sich verwöhnen! Verwöhnungswoche:
Zeit haben, geniessen und sich rundum verwöhnen lassen mit Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung! Hedwig Fiechter
Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10 3704 Krattigen
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: info@sunnehuesi.ch
Internet: www.sunnehuesi.ch

VITALPRAXIS-KUSTER.CH
Vital Praxis

Fusspflege / Manicure
Fussreflexionsmassage
diverse Massagen
Reiki-Energie
Hot Stone
Migräne-Behandlung

Verena Kuster Tel. 044 321 44 30
Dübendorfstrasse 145 Mail: info@vitalpraxis-kuster.ch
8051 Zürich

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Lassen Sie uns Ihr Geld verputzen!

Vier Gründe um uns zum Fensterreinigen* zu engagieren:

- Preiswert:** 26 Franken pro Stunde
- Erfahren:** Einsätze bei über 500 Privat- und Firmenkunden im ganzen Kanton Zürich
- Sozial:** Junge Menschen schaffen den Wiedereinstieg ins Arbeitsleben
- Ökologisch:** Wir reinigen ohne Chemikalien und sind mit den ÖV unterwegs

* Natürlich übernehmen wir auch andere Aufträge: Einfache Reinigungen, Umzugs- und Räumungshilfen, Versände und Verpackungen

Gewinner Zürcher Caritas-Preis 2006

streetchurch
love can do it.

Saubere Jungs für saubere Fenster
Arbeitsintegrationsprojekt der evang.-ref. Jugendkirche streetchurch
078 862 31 39 | fenster@streetchurch.ch | www.streetchurch.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Streetchurch-Gottesdienst. Menschen aus der ganzen Welt sprechen in Form von Rap, Gospel, Theater oder Tanz über sich und das Leben. 1. März, 19.15 Uhr, in der City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich.

Hochschulgottesdienst. Zum Semesterthema «Erkundungen». Predigt: Friederike Osthof. Musik: Seal Bieri, Stimme. 8. März, 11.00 Uhr in der Predigerkirche, Zürich.

TREFFPUNKT

Frauentreff am Lindentor. Thema: Gerechtigkeit – Ungerechtigkeit! Referentin: Katharina Willi. Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich. 25. Februar, 14.30–16.15 Uhr, Haus zum Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

«Zmorgen-Treff» für alleinstehende Frauen. Thema: «Der eigenen Seele Sorge tragen». Referentin: Pfrn. R. Näf Bernhard. Veranstalterin: Evang. Frauenbund Zürich. 28. Februar, 9.00–11.00 Uhr im Hotel/Restaurant Wartmann, Winterthur.

Hände-Auflegen. Ein Dienst der Kirche Dürnten. Auskunft: K. Mohn 055 240 83 85. 9. März, 16.00–19.00 Uhr, in der reformierten Kirche Dürnten.

KURSE, TAGUNGEN

Theologisches Trio. Prof. Dr. Thierry Carrel, Dr. Niklaus Peter, PD Dr. Béatrice Acklin diskutieren über das Buch «An den Grenzen der Medizin» von Eugen Drewermann. 19. Februar, 19.30–21.00 Uhr, im Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

«... da bin ich mitten unter ihnen». Ermutigung, Gemeinde zu gestalten. Kursleitung: Pfr. Chr. Hürlimann. 20.–22. Februar, Kloster Kappel. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch

Qumran. Ein Einblick in die Anfänge des Judentums. Kursleitung: Richard Breslauer. 24. Februar/3./24./31. März, 18.30–20.30 Uhr, im Zürcher Lehrhaus. Infos: 044 341 18 20, www.zuercher-lehrhaus.ch

Körpersprache verstehen. Weiterbildung für Freiwillige und Interessierte. Kursleitung:

TIPP



BILD: ZVG

Essen und Macht

SONDERAUSSTELLUNG/ Was hat Essen mit Macht zu tun? Das Mühlerama Zürich nimmt Themen wie Supermarkt, Schlachthof, Fürstentafel und Krieg auf. Zusätzlich: Workshops für Schulklassen und Referate. Bis 27. September 2009.

INFORMATIONEN: 044 422 76 60, www.muehlerama.ch Museum in der Mühle, Seefeldstrasse 231, Zürich

Christina Christen. 3./10./17. März, dienstags 9.00–12.00 Uhr, im Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 56, freiwilligenarbeit@zh.ref.ch

«Was nützt die Entwicklungshilfe?» Wütiker Gespräche zum Kampf gegen die globale Armut, u. a. mit Ueli Locher (Heks), Peter Niggli (Alliance Sud), Hansjürg Ambühl (Deza). Veranstalter: Paulus-Akademie. 3./10./24. März, dienstags 19.30–21.00 Uhr, im röm.-kath. Pfarreizentrum Maria Krönung, Carl Spitteler-Strasse 44, Zürich.

Freiwillige Sitzwache. Informationsabend zum Ausbildungskurs (15.–19. Juni) für Interessierte, die nachts bei schwer kranken Menschen im Spital Wache halten. 10. März, 19.00 Uhr, Aula Kantonsspital Winterthur. Infos: Spitalseelsorge Pfrn. Sylvia Walter und Pfr. Guido Hangartner, 052 266 21 21.

KULTUR

Musik und Wort. «trio.mediante» spielt Werke von Franz Schubert. Lesungen von Pfrn. Dorothea Wihmann Giezendanner. 22. Februar, 17.15 Uhr, Kloster Kappel.

AKTIV 55+. Kinoabend in der Kirche: Dokumentarfilm YOUNG@HEART. 25. Februar, 19.30 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich.

Lunchkonzert. Quartett Fleck spielt Werke von Telemann, Vivaldi, Bach. 26. Februar, 12.15–13.00 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Peter Amici. Vernissage, musikalisch umrahmt vom Streicher-Ensemble der Jugendmusikschule Zürich. 12. März, 19.00 Uhr, Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38, Zürich

FERIEN

Provence. Kunstwanderwoche in und um Eygalières. Mit Besuchen in Arles, St-Rémy, St-Gilles. 19.–26. April. Info/Anmeldung: Kunstwanderungen Bergün, Dieter Matti, 081 420 56 57, www.kunstwanderungen.ch

RADIO-/TV-TIPPS

Dialog mit dem Jenseits. Sendung zu paranormalen Phänomenen, die zurzeit im Berner Museum für Kommunikation vorgestellt werden. 16. Februar, 8.30, SWR 2

Allah und Vaterland. Un den Bau von neuen Moscheen in Deutschland entfachen sich heftige Debatten. 18. Februar, 22.45, ARD

Alleinesein. Perspektiven: Immer mehr Menschen leben freiwillig oder unfreiwillig alleine. Gespräch mit dem Wiener Theologen Paul Michael Zulehner. 22. Februar, 8.30, DRS 2 (Wdh. 26. 2., 15.00)

Felix Mendelssohn Bartholdy. Sternstunde Religion: Am 2. Februar wäre der Komponist 200 Jahre alt geworden. Er schuf viele religiöse Werke. 22. Februar, 10.00, SF 1

Kugel oder Scheibe? Wie tibetische Ordensleute im Exil sich mit dem modernen Weltbild auseinandersetzen. 22. Februar, 10.30 SF 1

LESERBRIEFE



Evolution – ein Sündenfall?

REFORMIERT. 30.1.2009 Dossier Evolution: «Darwin & wir»

JA ZUM WIDERSPRUCH!

Stehen die biblischen Texte über die Entstehung der Welt im Widerspruch zu den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen?, fragen Sie. Die Antwort ist: Ja! Die Evolutionstheorie ist eine absolut atheistische (= gottlose) Theorie, oder anders ausgedrückt: ein gottloser Glaube, das heisst, keine objektiv beweisbare Wahrheit.

Da halte ich mich lieber an den hochintelligenten Paulus, der sagte: «Ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und den Propheten» (Apg. 24, 14), also auch der im 1. Buch Mose aufgeschriebenen Schöpfungsgeschichte. MARKUS BOURQUIN, UITIKON

FUNDAMENT

Ich habe mich über die Artikel zum Thema Evolution gefreut. Die Evolutionstheorie ist das Fundament der gesamten Biologie und kommt im Schulunterricht leider etwas zu kurz. Sehr ärgerlich war allerdings der irreführende Artikel zum Sozialdarwinismus. Sowohl Darwin wie auch Richard Dawkins haben in ihren wissenschaftlichen Arbeiten lediglich natürliche Vorgänge beschrieben. Sie haben nie das Recht des Stärkeren propagiert oder gegen Solidarität argumentiert. Den Religionskritiker Dawkins zu diffamieren, indem er in Zusammenhang mit dem Sozialdarwinismus und der Eugenik der Nazis genannt wird, ist völlig inakzeptabel! URS BEEREUTER, BÜLACH

ABWÄRTSSPIRALE

Mich hat das Buch «Von Ewigkeit zu Ewigkeit» von Gian Luca Gari-giet davon überzeugt, dass uns die Bibel auch in Bezug auf die Schöpfungsgeschichte keine Märchen erzählt, sondern dass wir alles getrost so hinnehmen können, wie es dort geschildert ist. Demzufolge war die ganze Schöpfung gerade zu Beginn in vollkommenem Zustand. Dann kamen Not, Tod und Zerfall. Daher liegt der Gedanke auf der Hand, dass seither die Menschen- und die Erdentwicklung eher einer Abwärtsspirale unterworfen sind. Stellen wir doch fest, dass heute, ungefähr 6000 Jahre nach dem paradiesischen Frieden, sehr viele Arten im Tier- und Pflanzenreich bereits ausgestorben sind.

GRET FERDINGER, BOPPELSEN

DER BLICK FÜRS GANZE

Es muss schwierig sein, mit der Evolutionslehre etwas in ein Schulbuch zu packen, das schon so viele Menschen veranlasst hat, dafür oder dagegen zu kämpfen. Und doch gibt es genug Menschen, die fähig sind, beides, Evolution und Schöpfung, gelten zu lassen. Woher hat der Mensch die Fähigkeit, zu forschen, neugierig zu sein, verstehen zu wollen, kurz:

zu denken? Woher hat er die Fähigkeit, zutiefst Demut und Staunen vor dem Wunder unserer Welt zu empfinden? Dürfen wir uns anmassen, die Schöpfung Gottes im Detail zu erklären? Genügt es nicht, zu fühlen, dass unsere kleine Welt, die unermesslichen Galaxien anderer Welten, das ganze unfassbare All aus und von «Gott» kommen? Wie in der Geschichte von Adam und Eva kann sich die menschliche Sprache nur in Bildern äussern. Erfassen kann der Mensch das Wunder des Göttlichen nur zum kleinsten Teil in der Liebe. So müsste man wohl auch in der Schule dieses heikle Thema angehen: nämlich den jungen Menschen den Blick fürs Ganze öffnen. IMMA OERTEL, WINTERTHUR



BILD: KEYSSTONE

Osteuropa im Vormarsch?

REFORMIERT. 30.1.2009 Zur Abstimmung: «Wie freizügig ist die Schweiz?»

EINSEITIG

Wir sind enttäuscht, dass Sie das Thema «Personenfreizügigkeit» nur von einer Seite her beleuchten. Bei vorwiegend politischen Themen sollte doch auch die Gegenseite zu Worte kommen. Ganz besonders im konkreten Fall haben beide Seiten ihre guten Argumente, beide Seiten übertreiben und beide Seiten verschweigen Tatsachen, die für sie von Nachteil sind. Von «reformiert.» sollte man Neutralität erwarten können. Anders sehen wir es bei biblischen Themen. Da sind wir nicht der Ansicht, dass die Atheisten in «reformiert.» das gleiche Sprachrohr erhalten sollten. Für den 8. Februar kommt zwar eine Gegendarstellung zu spät; aber in Zukunft erwarten wir eine solche. MARIA UND KURT SENN, RÜTI

REFORMIERT. 30.1.2009 «Sans-Papiers sind auf dem Arbeitsmarkt gefragt»

MUTPROBE?

In Ihrer Nummer 2 zitieren Sie Bea Schwager: «Sie (die Sans-Papiers) trauen sich nicht einmal, bei Rot über die Strasse zu gehen, weil sie Angst vor der Polizei haben.» Dass man nur wegen der Angst vor der Polizei bei Rot warten sollte, ist mir neu. Bis jetzt habe ich gewartet, weil ich keinen Unfall riskieren wollte. RUDOLF VOLLENWEIDER, SCHWERZENBACH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU DOSSIER/ Frühjahr: Zeit der Putzteufel und Schmutzfinken

ERSCHEINT AM 27. FEBRUAR

BUCH-TIPPS



Im Bann der Sonne



Barak Obama (links) legte den Eid auf Lincolns Bibel ab



BILD: ZVG

BUCH

WIE DIE SONNE DEN MENSCHEN ENTFLAMMT

Ohne Sonne kein Leben. Der Himmelskörper im Zentrum unserer Galaxie entflammt den Menschengeist seit Urzeiten. Sowohl die ägyptische Hochkultur wie die präkolumbianischen Azteken standen in diesem Bann. Wie die Sonne die Kulturgeschichte über Jahrtausende prägte – dieser Spur geht Dieter Hildebrandt in seinem Buch «Die Sonne – Biografie unseres Sterns» nach.

Aus der Beobachtung der Sonne entstanden Kosmologien und Naturwissenschaften. Das Ringen um die Kugelgestalt der Erde, die Gravitationsgesetze Newtons – all dies hing direkt oder indirekt mit der Sonne zusammen. Hildebrandts enzyklopädische Kulturgeschichte besticht dadurch, dass sie Wissenschafts-, Religions- und Kulturgeschichte miteinander verknüpft. So stimmen in diesem Buch sowohl der Kirchenvater Thomas von Aquin wie auch die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann ihre «Sonnengesänge» an. BU

DIETER HILDEBRANDT: Die Sonne. Biografie unseres Sterns. Hanser, 2008, 390 Seiten, Fr. 45.50.

BUCHBUCH

ABRAHAM LINCOLN: POLITIKER IN EINEM ZERRISSENEN LAND

Am 12. Februar 1809, also vor 200 Jahren, wurde Abraham Lincoln geboren. Nicht allein dieses Jubiläum weckt das Interesse an einem der profiliertesten ehemaligen US-Präsidenten; Lincoln hat in letzter Zeit auch viel Beachtung gefunden, weil Barak Obama ihn immer wieder zitiert und als Vorbild darstellt. Ein besonderes Zeichen setzte Obama bei seiner Vereidigung, als er den Schwur auf die Lincoln-Bibel ablegte. Lincolns Stiefmutter hatte sie einst in die Familie gebracht und sie war lange Zeit fast die einzige Lektüre gewesen, die dem jungen Abraham zur Verfügung gestanden hatte.

Diese kostbare Bibel ist eine der Einzelheiten aus der neu erschienenen detailreichen Biografie Lincolns. Sie schildert seine Jugend in einfachen und unsteten Verhältnissen, seinen Ehrgeiz und Bildungshunger, seine Auseinandersetzung mit den sozialen Problemen im Staat Illinois. Lincoln suchte in seinem Beruf als Anwalt und in seiner politischen Betätigung Mittel und Wege, um seinem Land zu dienen. Und das in einer Zeit, in der die USA

wegen unversöhnlicher Gegensätze zwischen den Befürwortern und Gegnern der Sklaverei einer grossen Zerreissprobe ausgesetzt waren. Lincoln selbst musste sich in einem langen Prozess zu einer eindeutigen Haltung durchringen.

Die Auseinandersetzung mit der Sklavenfrage war auf der moralischen, aber auch auf der politischen Ebene äusserst vielschichtig. Da immer neue Territorien in den Staatenbund aufgenommen wurden und die Nordstaaten durch die Immigration stärker wuchsen als die Südstaaten, verlagerte sich das politische Gewicht zugunsten des Nordens, welcher die Sklaverei nicht duldet und sie abschaffen wollte. Die Darstellung der politischen Verhältnisse jener Zeit lässt so manche Assoziation mit der gegenwärtigen Situation entstehen und verhilft damit zum besseren Verständnis für die amerikanische Nation. KÄTHI KOENIG

JÖRG NÄGLER: Abraham Lincoln, Amerikas großer Präsident. Eine Biografie. C.-H.-Beck-Verlag, München 2009, 464 Seiten, Fr. 47.50.



Eric Baumann will leben. Doch nun ist der in Schach gehaltene Hirntumor wieder ausgebrochen.

Einen Sommer noch – trotz Hirntumor

KREBS/ Eric Baumann lebt seit vier Jahren mit der Diagnose Glioblastom. Sein Buch darüber geht unter die Haut.

«Ich bin einfach dankbar, noch hier zu sein», sagt Eric Baumann, 38-jährig, Wirtschaftsjournalist beim «Tages-Anzeiger». Selbstverständlich ist das nicht. Denn er leidet an einem Hirntumor. Sein Glioblastom ist «das Entfemte, der Tyrannosaurus Rex der Hirntumor-Sippe», schreibt der Journalist in seinem Buch «Einen Sommer noch. Mein Leben mit der Diagnose Hirntumor». In die Stufe vier teilt die Weltgesundheitsorganisation diesen Krebs ein. Es gibt keinen Tumor, der schneller wächst. «Spitalintern nennen wir solche Leute «arme Sau», sagte ihm ein Pfleger Ende 2004, als die Diagnose feststand. In der Regel sterben Betroffene innerhalb eines Jahres.

LEBEN. Doch Eric Baumann wollte leben. Aus dem einen Sommer, den er sich herbeigesehnt hatte, sind vier geworden. Nun hofft er auf einen fünften. Seine Karten standen gut, als sein Buch im November erschien. Operation, Bestrahlung und Chemotherapie hatten den Tumor

in Schach gehalten. Doch nun meldete der Krebs sich mit aller Härte zurück. Vor drei Monaten musste Eric Baumann zum zweiten Mal operiert werden. Dieses Mal ist der Tumor aggressiver und schon nach drei Wochen nachgewachsen. «Der Dezember war ganz furchtbar», erzählt der keck dreinblickende Mann mit den wachen Augen. Eine neue Chemotherapie gibt ihm Hoffnung.

TOD. Ansehen tut man ihm nichts – ausser der Narbe, die sich im Halbrund übers linke Ohr zieht. Dieser erfrischend offene und positive junge Mensch soll dem Tod so nahe sein?

Vielleicht sind es sein Lebenswille, sein Humor und seine Lebenslust, die ihn so weit getragen haben. Lange berichtete er im «Magazin» über seine Krankheit. Auch die Kolumnen atmeten diesen positiven Geist, wie sein Buch. «Viele Menschen sagten mir, es habe ihnen Mut gemacht.» Ihm selber hat das Schreiben geholfen, alles zu verarbeiten. Eric Baumann hat sein Schicksal akzeptiert.

SPIRITUELL. «Gläubig bin ich nicht, eher spirituell. Ich glaube, dass da mehr ist, und dass es zwischen Himmel und Erde Dinge gibt, die unseren Menschenverstand übersteigen.» Nach der ersten Operation erschien ihm im Traum seine verstorbene Mutter. «Sie warf mich zurück ins Leben. «Wir werden uns treffen», sagte sie zu mir.»

Vor dem Tod hat er keine Angst. «Wenn ich tot bin, bin ich tot. Es ist tröstlich, Zeichen zu haben, dass es danach weitergeht und man geliebte Menschen im Himmel wieder trifft. Das Jenseits ist bestimmt etwas Schönes.» Nur das Sterben, davor fürchtet er sich. Und dass er seine geliebte Freundin alleine zurücklassen müsse. «Die Chance, dass wir zusammen alt werden, ist sehr klein.»

LIEBE. Rückblickend sagt Eric Baumann: «Die Krankheit hat mir auch etwas gebracht. Sie hat mich reifer gemacht. Ich bin mir jetzt wirklich bewusst, welches Wunder das Leben ist. Und die Liebe.»

DANIELA SCHWEGLER

MEINUNG

KÄTHI KOENIG ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Werbung zum Weiterdenken

ANGEBOTE. Schönheit, Gesundheit, Schnelligkeit, Potenz... all das lässt sich kaufen. Sagt uns die Werbung. Sie zeigt uns Helden und Diven, und meint ein Produkt. Manchmal nervt mich diese Art von Verführung, manchmal muss ich lachen über so viel Einfältigkeit. Es gibt aber auch Werbebotschaften, die mich zum Weiterdenken anregen und Diskussionsstoff liefern. Zum Beispiel der Slogan, den eine Atheistenvereinigung auf Londons Autobussen platziert hatte und der jetzt, in die Landessprache übersetzt, auf spanischen und italienischen Strassen zirkuliert und weitherum für Aufsehen sorgt: «There's probably no God. Now stop worrying and enjoy your life.» – «Wahrscheinlich gibt es Gott nicht. Mach dir also keine Sorgen und geniesse das Leben.»

WAGNIS. Dieser Aufruf steht quer zu den meisten anderen Werbeverführungen, weil er entgöttern und nicht vergöttern will. Keine Diva, keine heilige Kuh, kein goldenes Kalb wird hier hochgelobt. Vielmehr wird eine Aussage gemacht, die wohl jeder wache Mensch schon erwogen hat. Denn der Glaube an Gott ist immer ein Wagnis, ohne absolute Sicherheit. Skeptisch machen mich allerdings die Folgerungen aus dem ersten Satz: Was wäre denn da Grund zur Sorge? Die Furcht, nicht zu genügen? Rechtfertigungsnotstand? Höllenangst? 2000 Jahre nach dem Wirken Jesu, 500 Jahre nach der Reformation sitzen diese Vorstellungen offenbar immer noch in den Herzen und Seelen von vielen Christen. Und dabei: «Mach dir keine Sorgen» – ist das nicht ein reinstes Evangelium?

GRATIS! So lasse ich denn die Werbung stehen respektive weiterfahren und lege es mir so zurecht: Vielleicht existiert Gott nicht. Aber immer wieder vermag mich mein Glaube von Sorgen zu befreien. Und er lässt mich mein Leben geniessen, all das, was mir geschenkt ist, Tag für Tag. Gratis! Welch schöne Werbung!

Überleben mit Krebs

Eric Baumann hat seine Erlebnisse mit der Krankheit in einem berührenden Buch verarbeitet. «Viele Menschen sagten mir, es habe ihnen Mut gemacht. Das freut mich sehr.»

ERIC BAUMANN: Einen Sommer noch. Mein Leben mit der Diagnose Hirntumor, Lübbe-Verlag, Bergisch Gladbach 2008, 267 Seiten, Fr. 32.90

CARTOON



TIPP

**JODELMESSE
GEJODELTES GOTTESLOB
IM GROSSMÜNSTER**

Ungewöhnliche Klänge werden am Sonntag, 15. Februar, im Grossmünster in Zürich zu hören sein. Das Jodel-Doppelquartett Adliswil wird zusammen mit dem Alphorn-Quartett Sihltal auftreten.

Ein singendes Jodel-Ensemble mit bestickten Trachtenblusen im Grossmünster – ist das nicht etwa so, wie wenn ein Rapper den Gebetsruf auf der Alp stakkatomässig in den Abendhimmel singen würde? Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster, ist da anderer Meinung. Er gestalte gerne Gottesdienste zusammen mit Jodelrinnen und Jodlern. Denn die alpin-musikalische Hirtentradition passe hervorragend in die Kirche – auch im urbanen Zürich.



Die Adliswiler Jodler in der Kirche Thalwil

«Schliesslich ist die Bibel über weite Strecken ein Buch der Hirten.» Aufgeführt wird im Grossmünster-Gottesdienst die von Jost Marty komponierte Jodelmesse. Der besondere Clou: Auch vier Alphörner kommen zum Einsatz. Der Gesang wird also nicht nur durch Juchzer zum Lobe Gottes unterbrochen, sondern auch durch schwingen-

de Obertöne, die im hohen Kirchenraum des Grossmünsters sicher gut zur Geltung kommen. **DELFBUCHER**

GOTTESDIENST MIT JODELMESSE von Jost Marty und Uraufführung des Grossmünster-Chorals für Alphorn. Aufgeführt vom Jodel-Doppelquartett Adliswil und Alphorn-Quartett Sihltal, Leitung Alex Eugster. Predigt: Christoph Sigrist. Sonntag, 15. Februar, 10 Uhr, im Grossmünster Zürich.